

# Wort und Werk

Zeitschrift des Landesverbandes  
des Berlin-Brandenburg im  
Bund Evangelisch-Frei-  
kirchlicher Gemeinden in  
Deutschland

Juli-August 2013,  
Nr. 45

## Zum Inhalt

<b>Reichert neuer Landesverbandsleiter .....</b>	<b>1</b>
<b>Iraner in Eisenhüttenstadt .....</b>	<b>1</b>
<b>Ratstagung des Landesverbandes . . . . .</b>	<b>6</b>
<b>Lexikon der Tugenden .....</b>	<b>8</b>
<b>Termine .....</b>	<b>10</b>
<b>Angebote des GJW .....</b>	<b>10</b>
<b>Leserbriefe .....</b>	<b>11</b>
<b>Ulrich Schaffer .....</b>	<b>15</b>
<b>Der baptistisch-orthodoxe Dialog in Rußland .....</b>	<b>19</b>



## Die Gemeinsamkeit soll wachsen Thomas Reichert neuer Verbandsleiter

*Pastor Thomas Reichert, der neue Landesverbandsleiter in Berlin-Brandenburg, hat noch Träume. „Die Gemeinden sollen neu einen Blick dafür bekommen, daß sie sich innerhalb einer Gemeinschaft von Gemeinden befinden, die zu einem großen Bund gehört. Alle Mitglieder der Landesverbandsleitung möchten ein Gefühl für die Gemeinsamkeit zwischen den Gemeinden fördern bzw. neu entstehen lassen – ohne sich irgendwie vom ökumenischen Gedanken zu verabschieden. Die Aufgaben des Landesverbandes sollen wahrgenommen und für wichtig gehalten werden. Wir wollen und brauchen Menschen, die bereit sind, sich ehrenamtlich in diese Richtung zu engagieren.“*

*Dabei ist es ihm auch wichtig, daß Baptisten in der Gesellschaft vorkommen, daß sie sich öffentlich engagieren. „Die Baptistengemeinden sollten in der Gesellschaft eine Stimme haben und sich in gesellschaftliche Themen einmischen. Wir wollen präsent sein.“ Das ist seines Erachtens im ökumenischen Bereich bereits vorhanden. Pastorin Nicole Witzemann (EFG Schöneberg) vom „Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg“ und Martin Schaefer vom Gemeindejugendwerk haben sich ökumenisch engagiert. Doch nun gibt Pastor Schaefer diesen Aufgabenbereich nach sieben Jahren ab – Thomas Reichert soll ihn ersetzen.*

*Im Bereich des Landesverbandes hält Pastor Reichert es für notwendig, „all die Aufgaben, die an uns herangetragen werden, Nächste Seite, oben*

## Bei Deutschen wäre die Arbeit nicht weniger

### Eine Gemeinde wagt etwas

An Sonntagvormittagen sitzen bis zu 70 Menschen dichtgedrängt im Gemeindesaal der EFG Eisenhüttenstadt. Diese pastorenlose Gemeinde hat ganze 18 Mitglieder; jahrzehntelang bewegten sich die Gottesdienstteilnehmerzahlen zwischen 15 und 30. Doch da wird nun bei Gottesdiensten in Deutsch, Englisch und Farsi (Persisch) gesungen und gepredigt. In den 13 Monaten bis zum Oktober 2012 wurden allein in dieser Gemeinde 53 Menschen getauft.

Die Iranerin Flor Abojalady berichtet, allein im Berliner Raum seien in den letzten 12 Monaten 70 Iraner getauft

worden. Seit Sommer 2012 führt sie auch jeden Samstag um 14 Uhr einen farsisprachigen Gottesdienst in der EFG Schöneberg-Hauptstraße durch; es kommen 35 bis 60 Personen. Fünfzehn-Jahre-lang war Flor Abojalady in Zusammenarbeit mit der „Presbyterian Church USA“ eine Missionarin unter den Berliner Kurden. Doch nun hat der Umstieg auf Farsi – die Erst- oder Zweitsprache von 125 Millionen Menschen zwischen Tadschikistan und Afghanistan im Osten und dem Irak im Westen - ihren Dienst revolutioniert. Offensichtlich sind die deutschen Telefongehühren erschwinglich. Die Missionarin berichtet, bei jeder ihrer

Nächste Seite, unten

neu zu gewichten. Wo haben wir unsere Schwerpunkte, wo entwickeln wir neue Akzente?“ Bruder Reichert sagt, schon sein Vorgänger, der Berufsschullehrer Frank Zöllner (EFG Neukölln),



habe sich dafür eingesetzt, daß sich die Landesverbandsleitung verstärkt mit der Frage des Verhältnisses zum GJW auseinandersetzt. Das brachte er voran. Er hat auch viel Zeit verbracht, damit das Problem mit den Zahlungen

an die Telefonseelsorge geklärt wird“ (siehe Seite 6). Dafür steht ihm ein herzliches Dankeschön zu.“

Thomas Reichert (geb. 1965) ist ein „echtes Gemeindekind“, aufgewachsen in der Baptisten-gemeinde Berlin-Tempelhof. Sein theologisches Grundstudium absolvierte er an der Humboldt Universität; für das Hauptstudium wechselte er zur Freien Universität. Das „Kandidatenjahr“ verbrachte er am Theologischen Seminar in Elstal. Danach war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem theologischen Seminar der FU. Während des Studiums und nachdem die Arbeit an der FU aufgehört hatte, machte er als Taxifahrer und Fahrer für Krankentransporte Bekanntschaft mit Gummi und Asphalt. Das war noch der Fall als er in den Jahren 2000-2010 eine halbe Stelle als Pastor der EFG Marzahn innehatte; 2010 wechselte er in die Gemeinde Blankenfelde am südlichen Stadtrand von Berlin.

Er ist mit Susanne verheiratet; die beiden haben zwei Töchter im Alter von 20 und 22 Jahren. Seine eMail-Anschrift lautet:

„pastor.efg.blankenfelde@online.de“.

—William Yoder/Orscha, Schriftleiter

Predigten in Schöneberg lägen mehrere eingeschaltete Handys auf der Kanzel: „Einmal hat sogar ein Ehepaar im Iran live mitgehört.“

Der Iran ist zu 98% muslimisch und soll nur ein paar Tausend Protestanten beherbergen. Es gibt ferner rund 280.000 orientalische – zu-meist koptische – Christen im Lande. Doch erstaunlicherweise mußte die Gemeinde Eisenhüttenstadt nicht bei Null anfangen. Kai-Uwe Ruf be-

richtet: „Obwohl es weniger als 1% Christen im Iran gibt, hatten fast alle bereits dort Kontakt mit ihnen. Und sie waren vom An-

im Iran mitgebracht. Dort traute sich der Pastor aber nicht, sie zu taufen. Das haben wir hier gleich nachgeholt.“



Isolde & Richard Thiele, Harry Sachs, Kai-Uwe Ruf

**Die Bewegung begann mit einem „Schwarzen Engel“, der an einem Sonntagvormittag im Juni 2009 auf einem Stein vor den geschlossenen Toren der evangelischen Kirche saß.**

derssein der Christen dermaßen beeindruckt, daß es ihr Leben veränderte. Da kann ich nur sagen: ‚Hut ab‘ vor den evangelischen Christen dort – erst recht vor denen, die im Untergrund leben. Eine Frau hat sogar ein Empfehlungsschreiben von ihrer Gemeinde

Nach Isolde Thiele, Ehefrau des Eisenhüttenstädter Gemeindeleiters Richard Thiele, begann die Bewegung mit einem „Schwarzen Engel“, der an einem Sonntagvormittag im Juni 2009 auf einem Stein vor den geschlossenen Toren der evangelischen Kirche saß. Bei

---

## **Unsere Gäste wollen mitsingen und Zeugnisse abgeben. Sie wollen frei und öffentlich mitbeten.**

---

dem Engel handelte es sich um einen Asylbewerber aus Kenia namens Jeremy. Zwei vorbeieilende Baptistinnen erzählten ihm, daß der Gottesdienst an dem Tage ausfallen würde. Ja, er war bereit, mit in die Baptistengemeinde zu kommen. „Er durfte nur noch ein paar Tage in Eisenhüttenstadt bleiben“, erzählt Schwester Thiele. „Doch das genügte, um Heimbewohner von unserer Gemeinde zu erzählen.“ Sie fragt: „Wird Jeremy jemals erfahren, welche Lawine durch ihn ins Rollen gekommen ist?“

Heute bestehen die Eisenhüttenstädter Gottesdienste nur zu einem Drittel aus Iranern: Deutsche und Afrikaner bilden die beiden anderen Drittel-Teile. Die Afrikaner stammen größtenteils aus Kamerun und Kenia. (Die Gemeinde verfügt auch über einen Kreis von Aussiedlern, der sich zu anderen Zeiten versammelt.) Die dortige Einrichtung nennt sich „Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber“ und hat eine Kapazität von 500 Personen – doch dort sind im Augenblick 600.“ Es ist also nur ein Bruchteil, der den Weg in einen örtlichen Gottesdienst findet.

Nach Angaben von Bruder Thiele sind die evangelische und katholische Gemeinde am Ort für die Betreuung der Asylbewerber wenig geeignet. „Da läuft alles wie vor 100 Jahren ab. Sie haben ihren Gottesdienst und ihre eigene Liturgie, doch unsere Gäste wollen mitsingen und Zeugnisse abge-

ben. Sie wollen frei und öffentlich mitbeten.“ Allerdings sollen die Landeskirchen die anfallenden diakonischen Aufgaben wahrnehmen: „Sie haben zwei-drei ausgebildete Mitarbeiter. Wir geben unseren Leuten die Adressen und dort können sie sich fachlich beraten lassen.“

### **Die Schwierigkeiten**

Über den raschen Wandel im Gemeindeleben sind nicht alle begeistert – ein paar Freunde kommen nicht mehr. Harry Sachs, eine weitere Säule der Gemeinde, erläutert: „Die Gemeinschaft leidet darunter, daß wir abholen und



**Flor Abojalady**

wegbringen müssen. Es müssen sich immer vier oder fünf Leute damit beschäftigen. Im Heim wird das Essen ab 11.30 ausgeteilt; wir fangen um 10 Uhr an und müssen also um 11.30 schließen. Und weil wir in drei Sprachen arbeiten, dauert eine 20-minütige Predigt eine ganze Stunde.“

Dieser Problematik mildert man inzwischen dadurch ab, daß es am letzten Sonntag im Monat keinen Fahrdienst und keine Übersetzung gibt. Doch dafür gibt es direkt im Heim – im Saal wo einst die Polit-

schulungen der Bereitschaftspolizei stattfanden - samstags um 16 Uhr einen Gottesdienst. Dabei wirkt ein karibisch-deutsches Ehepaar aus Lübbenau, Dexter und Annett Neblett, sowie polnische

---

## **Vor allem bei Tauffesten wird Gemeinschaft geboten.**

---

Geschwister aus der Pfingstgemeinde in Gubin mit.

Vor allem bei Tauffesten, die in Eisenhüttenstadt im Swimming Pool von Geschwistern abgehalten werden, wird Gemeinschaft geboten – da ist man noch lange hinterher beisammen. Sie kommt auch beim Bibelkurs vor, der mehrmals im Monat angeboten wird. „Tauft nicht zu schnell“, heißt es wiederholt. „Zuerst müssen die Menschen über ein Grundwissen in Sachen Glauben verfügen.“ Wo Gemeinden sprachlich überfordert sind, macht Flor nach Kräften mit – sie ist auch selbst alle vier bis acht Wochen in Eisenhüttenstadt. Bei der englischen „Word of Life“-Mission konnten die Eisenhüttenstädter einen Glaubenskurs auf Farsi auffindig machen, der auf Menschen mit muslimischen Hintergrund zugeschnitten ist. Der wird nun auf CDs gebrannt und verteilt.

Ein weiteres Problem besteht darin, daß Eisenhüttenstadt nur für den Anfang – und des eventuelle Endes (Abschiebehaft) – eines Deutschlandaufenthaltes zuständig ist. Nach höchsten drei Monaten werden alle Asylbewerber, die die erste Überprüfung bestanden haben, auf kleine Heime im Land Brandenburg verteilt. Auch die

umzäunte Anstalt für die Abschiebehaft befindet sich in Eisenhüttenstadt – doch zu diesen Häftlingen hat die Gemeinde noch keinen Kontakt. „Das ist die größte Schwierigkeit“, versichert Schwester Thiele. „Du hast dich mit denen angefreundet und dann sind sie weg. Wir müssen regelmäßig traurig sein und Abschied nehmen.“

Genau an dieser Stelle sind die anderen Gemeinden unseres Landesverbandes

---

**„Das ist die größte Schwierigkeit“, versichert Schwester Thiele. „Du hast dich mit denen angefreundet und dann sind sie weg. Wir müssen regelmäßig traurig sein und Abschied nehmen.“**

---

gefragt: Von Eisenhüttenstadt aus kommen die Bewerber nach Cottbus, Forst, Frankfurt/Oder, Rathenow, Potsdam, Velten und Luckenwalde u.a., denn jeder Landkreis hat sein (oftmals sehr abgelegenes) Heim. Beim Abschied aus Eisenhüttenstadt wird den

---

**„Die Leute trauen sich nicht von selbst in die Gemeinden – man wird auf sie zugehen müssen.“**

---

Neugetauften die Adresse einer neuen EFG mitgeteilt und die Frage gestellt: „Soll ich dich dort anmelden?“ Bruder Thiele versichert: „Die Leute trauen sich nicht von selbst in die Gemeinden – man wird auf sie zugehen müssen. Wenn die Sprache fehlt, wird man sich im Gottesdienst auf einen Händedruck oder eine Umarmung beschränken müssen. Aber auch das ist sehr wichtig. Es würde sehr helfen, wenn man in den Heimen eine englischsprachige Bibelstunde anbieten könnte.“ Allein das abgelegene Hohenleipisch (25 km von Finsterwalde) verfügte gerade über sieben Neugetaufte und weitere Interessierte. Weitere brennende Fälle sind Garzau bei Berlin und Althüttendorf.

Viele kleine Gemeinden winken ab mit der Begründung, daß die Gemeinde fast nur noch aus Rentnern bestünde – was allerdings auch für Eisenhüttenstadt zutrifft. Es kommt vor, daß die ehrenamtlich tätigen Rentner aus

Eisenhüttenstadt bei Pastoren Dampf machen, sich bei der Betreuung von Asylbewerbern stärker zu engagieren.

Isolde Thiele versichert aber: „Seitdem ich mir bewußt geworden bin, daß wir fast 20 Jahre gebraucht haben, um uns auf unsere Mitmenschen im Asylbewerberheim zuzugehen, bin ich barmherziger geworden. Auch andere Gemeinden werden eine Anlaufzeit brauchen.“ Nach ihr mußte Gott die EFG Eisenhüttenstadt „überlisten“ - den schwarzen Engel auf den Stein

---

**„Seitdem ich mir bewußt geworden bin, daß wir fast 20 Jahre gebraucht haben, um uns auf unsere Mitmenschen im Asylbewerberheim zuzugehen, bin ich barmherziger geworden. Auch andere Gemeinden werden eine Anlaufzeit brauchen.“**

---

setzen – um sie auf Touren zu bringen.

Das große Aha-Erlebnis der Gemeinde lautet: „Wir

## Gillert Medizintechnik e.K.

Medizintechnikfachhandel und Service sowie Homecare-Versorgungen in Berlin und Brandenburg  
Partner aller Krankenkassen

Hausberg 14  
16225 Eberswalde  
Telefon: 03334 - 21 24 29  
Fax: 03334 - 2 92 08

info@gillert-medizintechnik.de  
www.gillert-medizintechnik.de

Technik im Dienst der Gesundheit

wußten gar nicht, wieviel in uns steckt. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig. Hätten wir gewußt, was auf uns zukommt, hätten wir vor vornherein gesagt: „Das geht nicht.“ Doch sogar betagte, einsprachige Deutsche können mit Liebe etwas unter frisch- eingetroffenen Ausländern bewirken.

Wirft eine Gemeinde ihre Tore auf, sind es in der Regel immer die „Falschen“ – also keine Bankierstöchter – die kommen. Siehe die leeren Tische beim Festmahl (Matt. 22). Doch da fiel bei Richard Thiele der bemerkenswerte

---

**„Die Arbeit mit Asylbewerbern darf nur ein Standbein unserer Arbeit sein. Wir müssen auch unsere Arbeit mit den deutschen Freunden der Gemeinde fortsetzen.“**

---

Satz: „Auch bei deutschen Leuten würde die Arbeit nicht weniger sein.“ Auch sie seien nicht „pflegeleichter“.

Trotz alledem will die Eisenhüttenstädter Gemeinde auch nicht den alten Einsatz unter den einheimischen Deutschen vernachlässigen. Bruder Thiele versichert: „Die Arbeit mit Asylbewerbern darf nur ein Standbein unserer Arbeit sein. Wir müssen auch unsere Arbeit mit den deutschen Freunden der Gemeinde fortsetzen, sonst haben wir in 10 oder 15 Jahren keine Gemeinde mehr. Die Asylbewerber werden hier keine



**Kapelle Eisenhüttenstadt**

Wurzeln schlagen, sie sind schnell wieder weg.“ Eisenhüttenstadt werde ein Durchgangsort ersten Ranges bleiben – in den Großstädten werden die Asylsuchenden später landen.

Dabei darf man nicht vergessen, daß diese wichtige Arbeit mit Asylbewerbern nicht nur in Eisenhüttenstadt und Berlin-Schöneberg stattfindet. Die bekannte Düsseldorfer „New Life Church“ beherbergt Dutzende von Nationen. Auch die EFG Krefeld nahm im Oktober letzten Jahres eine

Arbeit vor allem unter Iranern in Angriff. Leiter der dortigen Arbeit sind die Freiwilligen Ulrich & Annette Freischlad. Sogar in Arnstadt/Thüringen besteht eine derartige Arbeit.

Bei der finanziellen Unterstützung dieser Arbeit kann jeder mitmachen. Das trifft für Literatur und auch für den Lebensunterhalt der sprachkundigen „Engelin“ Flor Abojadady zu. Bei der in Wüstenrot beheimateten „Kontakt-Mission“ kann man für ihren wichtigen Dienst spenden.

—wy

**Centerflexa e.K.**  
einfach gut beraten

**Wai Traut Lenke**  
Beratung und Vertrieb

KDstriner Str 40  
13055 Berlin  
DSL \* Mobilfunk \* Strom und Gas  
Tel u. Fax 030 3677487  
mobil 0162 6026653  
centerflexa@t-online.de

# Neues aus dem Landesverband Berlin-Brandenburg

## Jährliche Ratstagung in der EFG Berlin-Reinickendorf

---

Eine wichtige Änderung bei der diesjährigen Ratstagung des Landesverbandes Berlin-Brandenburg in der EFG Berlin-Reinickendorf am 20.4. betraf den Wechsel in der Verbandsleitung. Neuer Landesverbandsleiter ist Thomas Reichert, Pastor der EFG Blankenfelde. Sein Stellvertreter wurde Volker Strehlow, Gemeindeferent der EFG Marzahn. Nach insgesamt 12 ist Frank Zöllner (EFG Neukölln) aus der Leitung des Landesverbandes ausgeschieden – für die letzte Hälfte dieser Zeit fungierte er als Verbandsleiter. Ebenfalls ausgeschieden ist der bisherige Stellvertreter, Ingo Schaper, Pastor der EFG Frankfurt/O. sowie Gundula Fehmer (EFG Spandau). Schwester Fehmer kandidiert nicht wieder für das Präsidium des BEFG. Pastor Michael Noss (EFG Schöneberg) wird sie als Vertreter des Landesverbandes ablösen.

Ein Novum: Seit dem 1. Januar 2013 ist der Pastor des Gemeindejugendwerkes (Martin Schaefer) nur noch halbtags im Amt – für die zweite Hälfte seiner Arbeitszeit dient er im Jugendprojekt „blu:boks“. Deshalb wird zum 1. September 2013 Karolin Materne (EFG Wittenberge) mit einer halben Stelle als zweite Jugendpastor(in) beginnen. Zu ihren Schwerpunkten werden die Bereiche Jungschar, Jugend und „Update“ zählen. Ihre Stelle ist vorerst auf ein Jahr befristet, der weitere Weg wird sich noch zeigen müssen. Im Herbst wird GJW-Sachbearbeiter Axel Timm wegen Elternzeit befristet ausscheiden.

Wegen des knappen Budgets hatte die Landesverbandsleitung vor der Ratstagung entschieden, das Programm „Freiwilliges Soziales Jahr“ (FSJ) einzustellen. Doch bei der Ratstagung votierten die Stimmberechtigten gegen dessen Abschaffung – allerdings wurde nicht darüber befunden, in welcher Weise die Stelle finanziert werden soll. Bei der Sitzung der LV-Leitung am 24.5. wurde dann entschieden, daß Anna Eberbach zum 1.9. vorerst nur für ein Jahr für diesen Dienst angestellt wird. Es handelt sich dabei um eine 50%-Anstellung.

Martin Schaefer dankte dafür, daß viele Spenden für einen neuen PKW für den Dienst der Regenbogenstraße zusammengekommen sind.

Neu ist die Tatsache, daß für die Arbeit in der Verbandsleitung eine Bezahlung aufgewendet wird. Diese soll zunächst dem Verbandsleiter zugute kommen.

Überhaupt leidet die Leitung des LVs an Mitarbeitermangel: Die Verfassung des LVs sieht 10 gewählte Mitglieder vor, doch tatsächlich gibt es im Augenblick nur sechs. Wer ist bereit, sich für unseren Landesverband zu engagieren? Es gibt fünf/sechs Sitzungen pro Jahr, in der Regel an einem Freitagabend.

Auf der Ratstagung wurde bekannt, daß unser Verband drei-Jahre-lang eine Jahresspende an die „falsche“ Telefonseelsorge geleistet hatte. Beabsichtigt war eine Hilfe für die Seelsorge im ehemaligen Ost-Berlin; die Zahlungen

gingen jedoch an die Hilfe im ehemaligen West-Berlin. „Das ist aber kein verlorenes Geld“, versicherte Michael Noss. „Auch die ‚westliche‘ Seelsorge leistet gute Arbeit.“

### **Weitere Projekte und Vorhaben**

GJW-Leiter Daniel Schmöcker (EFG Lichtenberg) berichtete vom „Großprojekt“ „Martin-Luther-King 2014“. Dafür hat Bundespräsident Gauck bereits die Schirmherrschaft übernommen; eine eigene Webseite und weitere Dienste sollen noch entstehen. Im Januar soll RTL einen Film produzieren. Zum 50. Jahrestag des Besuches von King in Berlin-Ost und -West im September 2014 soll der Tag begangen werden. Weitere Dokumente über den damaligen Besuch werden gesucht.

Bei der Ratstagung trat auch William Yoder als Schriftleiter von „Wort und Werk“ und Mitglied der „AG Osteuropa“ des Landesverbandes auf. Über die Finanzierung beider Projekte wurde jedoch – auch bei der Sitzung des Landesverbandes am 24. Mai – nicht entschieden. Beide Projekte wünschen sich weitere Mitarbeiter aus dem Bereich unseres Landesverbandes. Wer versteht etwas von Grafik oder Werbung; wer hat ein Herz für die Menschen östlich von Oder und Neiße?

Pastor Dirk Lüttgens (EFG Spandau) stellte eine kommende Broschüre über die Berliner Freikirchen vor – sie soll möglichst breitflächig verteilt werden.

## **Personelle Veränderungen**

Andreas Mende stellte sich als neuer Leiter der „Beratung + Leben GmbH“ vor, eine Gesellschaft die zur Immanuel Diakonie gehört. In den rund 20 Beratungsstellen in Berlin und Brandenburg arbeiten 70 hauptamtliche Mitarbeiter. Andreas Mende hat am 1.1.2013 die Aufgabe von Friedhelm Sachse übernommen, der 10 Jahre diese Leitungsfunktion wahrgenommen hatte. Auch das in der Nummer 43 von „Wort und Werk“ beschriebene Projekt „blu:boks BERLIN“ in Berlin-Lichtenberg gehört seit mehr als einem Jahr zur Immanuel Diakonie der EFG Berlin-Schöneberg.

Pastor Michael Schubach (Freiberg/Sachsen), der nicht anwesend sein konnte, wurde zum 1.1.2013 Beauftragter für den Dienstbereich Mission in der Region Ost. Er läßt sich gerne von Gemeinden einladen. Sein langjähriger

Vorgänger war der Mecklenburger Helmut Gohr.

Neuer Vertrauensbruder des Landesverbandes – er ist u.a. für die dienstrechtliche Betreuung von Pastoren zuständig – ist Pastor Thomas Bloedorn (EFG Wannsee).

Seit dem 1.6.2013 ist Uwe Dammann bisheriger Vorsitzender der „Diakoniegemeinschaft Bethel“ in Berlin-Zehlendorf, Pastor der EFG Köpenick. Theresa Henckell bleibt die dortige Jugendpastorin. Der bisherige Pastor, Winfried Glatz, hat eine Teilzeitstelle in der EFG Berlin-Niederschönhausen angenommen.

Am 4. August wird Johann Vollbracht – bisher EFG Löhne – als Pastor der EFG Eberswalde eingeführt. Sein Vorgänger war Martin Grawert (heute EFG Heilbronn).

Auf Bundesebene (Elstal) wechselt Thomas Seibert in den Arbeitsbereich Ordinierte Mitarbeiter. Sein Nachfolger als Chefredakteur der „Gemeinde“ ist ein Mitglied der

EFG Neukölln: Wolfgang Günter. Neuer Prorektor des Theologischen Seminars in Elstal ist Ralf Dziewas (EFG Bernau). Vor ihm füllte diese Aufgabe der jüngst verstorbene Neutestamentler André Heinze aus.

Die Teilnehmerzahlen und das Interesse bei der jährlichen Ratstagung in Reinickendorf konnten sich nochmals sehen lassen. Die Zahl der Gemeindeglieder im Landesverband liegt gegenwärtig bei 5.548.

Höchstwahrscheinlich findet die nächste Ratstagung am 12. April 2014 im Neubau der EFG Zeesen (Königs Wusterhausen) statt. --wy



### **Stellenausschreibung Hausmeister ab 01.08.2013**

Wir suchen für unsere Baptistenkirche in Potsdam einen neuen Hausmeister/in. Er/Sie sollte Mitglied in einer Gemeinde sein. Wir erwarten von dem Bewerber eine große Offenheit für alle Belange der Gemeindegliederarbeit und für die Menschen, die in unser Haus kommen. Der Hausmeister sollte selbständig und verantwortungsvoll arbeiten und handwerkliche Fähigkeiten besitzen. Zu der Stelle gehört eine 90 qm Dienstwohnung im Gemeindehaus.

Die wöchentliche Arbeitszeit umfasst aktuell 15 Stunden. Eine Stellenbeschreibung liegt vor.

Bewerbungen und Rückfragen sind an unten genannte Adresse zu richten:

Ev.-Freikirchliche Gemeinde Potsdam  
z.Hd. Wolfgang Henze  
Schopenhauer Str. 8  
14467 Potsdam  
„wolf.henze@t-online.de“  
„www.baptisten-potsdam.de“

# Kleines Lexikon der Tugenden

## Die Demut

Die Demut, sie gilt als die christlichste unter den Tugenden, und vielleicht verknüpfen deswegen viele mit ihr keine guten Assoziationen. Demut, das klingt nach Unterwürfigkeit, Buckeln und Kriechertum. Der Mensch will sich aber nicht wegducken. Heutzutage sind Selbstbewusstsein und Darstellungsvermögen gefragt. Da passt die Demut nun gar nicht zum modernen Menschen. Außerdem wittert man bei dieser Lebenshaltung Heuchelei und Verschlagenheit. Die Tiefenpsychologie hinterfragt kritisch, ob nicht der Demütige in Wirklichkeit ein Hochmütiger ist. Schon Christian Fürchtegott Gellert beschrieb entlarvend den „stolzen Demütigen“. Nein! Mit dieser Tugend will man nichts zu tun haben. Der Mensch will sich nicht zurücknehmen, er will vorankommen, erfolgreich sein und Spaß haben. Und doch geht es hier um eine Tugend, an der niemand vorbei kommt.

Der Begriff hat seinen Ursprung in „diomuoti“, was so viel wie „dienstwillig“ bedeutet. Demut ist also die Gesinnung eines Dienenden, früher einer(s) Magd/Knechtes. Magd und Knecht verbinden wir heute allerdings mit Ausbeutung und Leibeigenschaft, was sicherlich auch zutrif. Aber andererseits müssen wir bedenken, dass der Knecht im Gegensatz zum Tagelöhner gewissermaßen zur Familie gehörte. Er hatte dort seinen Platz, d. h., bei all seiner Schinderei hatte er ein Recht auf Unterkunft, Verpflegung und Entlohnung. In dieser Position war er natürlich dienend, fügsam, gehorsam, sicher auch unterwürfig und ehrfürchtig. Und doch handelte es sich nicht um eine „Sklavengesinnung“, wie Friedrich Nietzsche diese „Tugend der Christen“ abwertend bezeichnete. *De* und *Mut* bedeutet auch „drunter bleiben“. Der

Dienende lebte die „Einsicht in die Unabänderlichkeit.“ Er war nun mal nicht der Bauer, der Besitzer des Hofes, sondern Knecht. Vielleicht wird jetzt deutlich, warum man mit Demut heute nicht viel anfangen kann. Es gibt Menschen, die mit Unabänderlichkeiten ihre Probleme haben, z.B. dass sie eben „nur“ Mitarbeiter sind und nicht Chef. Sie rebellieren innerlich und lehnen sich permanent gegen jede Form von „Obrigkeit“ auf. Sich einfügen oder gar unterordnen fällt ihnen schwer. Deswegen wissen sie auch immer alles besser. Am liebsten würden sie gern selbst den Chefposten erklimmen. Dann hätte sich jede Form von *drunter bleiben* erübrigt. Sind sie dazu aber nicht in der Lage, bleibt es beim Sticheln und Piesacken.

Richtig schwierig wird es mit biologischen, genetischen Gegebenheiten, wie z. B. Aussehen, Körperbau, mehr oder weniger vorhandene Begabungen, chronische Erkrankungen, Behinderungen oder ganz einfach nur Beschwerden des Älterwerdens. Spätestens hier zeigt sich, ob ich mich diesen mir gesetzten Grenzen füge, drunter bleibe, aushalte und diese Einschränkungen vor mir selbst eingestehen und annehmen kann. Wir merken, das hat nichts mit Kleinmachen zu tun, ganz im Gegenteil, dazu braucht man Mut, denn das Zugeben eigener Schwächen ist nicht jedermanns Sache. Doch die Demut bewahrt uns vor Selbstüberschätzung und erst recht vor Hochmut. So buckelt der Demütige auch nicht, sondern er fügt sich mit Ehrfurcht dem Unabänderlichen. Ehrfurcht, eine weitere Tugend, die in der nächsten Ausgabe vorgestellt werden soll.

Gundolf Lauktion,  
EFG Berlin-Prenzlauer Berg



Landesverband  
Berlin-Brandenburg

[www.baptisten-bb.de](http://www.baptisten-bb.de)

im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

## Anzeigen

### **GESUCHT in Berlin für drei Monate! Erzieher/-in / Sozialarbeiter September bis November!**

Hast Du Lust für drei Monate in einer offenen Kindereinrichtung in Berlin mitzuarbeiten?

Ein tolles Team freut sich, mit Dir die vielen Kinder aus den unterschiedlichsten Kulturen an fünf Tagen in der Woche im „Spielhaus Schillerstraße“ zu begrüßen!

Wir stellen Dir auf Wunsch ein WG-Zimmer und vergüten Dich für eine 70%-Anstellung (orientiert am TVöD der Länder).

Informationen oder Rückfragen bei Pastor Hendrik Kissel 0178-2581308 oder

[pastor@die-friedenskirche.de](mailto:pastor@die-friedenskirche.de)  
[www.die-friedenskirche.de](http://www.die-friedenskirche.de)

---

### **Das Spielhaus Schillerstraße**

Das „Spielhaus Schillerstraße“, in Berlin-Charlottenburg ist ein pädagogisch betreuter Spielplatz mit einem Kinderzentrum. Es bietet von **Dienstag bis Freitag** jeweils von **14 bis 19 Uhr** sowie **samstags** von **12 bis 18 Uhr**

ein vielfältiges Angebot auf einer Fläche von 2.500 m<sup>2</sup> für Kinder bis zwölf Jahren.

Das Spielhaus wird durch die baptistische „Friedenskirche“ (EFG Berlin-Charlottenburg) in Zusammenarbeit mit dem

#### **Jugendamt Charlottenburg-Wilmersdorf**

getragen und finanziert. Eine besondere Attraktion auf dem eingezäunten und sauberen Abenteuerspielplatz sind die verschiedenen Go-Karts und Rollerblades. Die Kinder haben eine eigene Fahrstrecke für die ca. 20 Fahrzeuge. Auf dem großzügigen Gelände stehen außerdem große und kleine Klettergeräte, eine Riesenrutsche, eine Feuerstelle, zwei Ballspielplätze, ein Trampolin, Tischtennisplatten, diverse Schaukeln und Spielhäuser zur Verfügung. Mit ähnlichen Angeboten sind die Mitarbeiter des Spielhauses teilweise auch auf vielen Straßenfesten Berlins vertreten.

[www.spielhaus-schillerstrasse.de](http://www.spielhaus-schillerstrasse.de) und  
[www.ethik-events.de](http://www.ethik-events.de)



### **Neues Team im GJW BB**

Wie wir auf dem Ratstag bereits angekündigt haben, werden wir im GJW-BB einige personelle Veränderungen nach der Sommerpause haben. Dies hat den Grund, dass wir uns leider von unserer Referentin für den Freiwilligendienst, Marlies Schubert, und unserer Projektassistentin für die Regenbogen-Str., Hannah Manneke, verabschieden müssen. Beide haben berufliche Veränderungen vor sich. Wir danken ihnen sehr und wünschen beiden viel Erfolg in den neuen Aufgaben und ein fröhliches Herz. Außerdem wird Axel Timm für 12 Monate in Elternzeit gehen. Auch diese Zeit möchten wir mit unseren besten Wünschen begleiten.

Neue Referentin für den Freiwilligendienst ist Anna Eberbach. Die Elternzeitvertretung für Axel Timm wird Frank Tenter übernehmen. Neue Landesjugendpastorin mit einer halben Stelle wird Karolin Materne. Den Termin für die Ordination von Karolin Materne werden wir rechtzeitig den Gemeinden des Landesverbands mitteilen.

Wir erwarten noch eine neue Person als Projektassistentin in der Regenbogen-Str. und eine/n neuen FSJler/in. Dann erst ist unser neues Team komplett! In der nächsten Ausgabe von „Wort und Werk“ werden wir euch unser neues Team ausführlich vorstellen.

Vielen Dank für alle Unterstützung und alle Gebete.

*Martin Schaefer, Landesjugendpastor*



## Termine

### **Paulus - Evangelist, Theologe, Weltbürger Werkstatt Bibel**

19. September bis 28. November  
Jeden Donnerstag 19 - 21 Uhr

Kosten: 49 Euro je Teilnehmer  
Anmeldungen: LV Berlin-Brandenburg,  
Pastor Thomas Reichert  
pastor.efg.blankenfelde@online.de  
*Hierzu gibt es eine besondere Broschüre.*

## Angebote des GJW in BB

### **Bundesjungcharlager Nord (BULAG) 2013**

[http://www.gjw-jahresprogramm.de/event/  
bundesjungcharlager-nord-bulag-2013-338/](http://www.gjw-jahresprogramm.de/event/bundesjungcharlager-nord-bulag-2013-338/)

Termin: 20.07.2013 - 28.07.2013

Ort: Almke bei Wolfsburg,  
gemeinsame Busanreise ab Berlin

Alter: von 9 bis 13 Jahren

Preis: 160 •; *Geschwisterrabatt für das 2. und  
jedes weitere Kind: 15,00 •*

### **Termine:**

FSJ-Abschluss-Seminar (Freiwilligendienst):  
5.-11. August 2013

Neuer „Puppenschauspielkurs“ mit dem neuen  
Team der Regenbogen-Str.:  
23.-30. August 2013

Grillparty des GJW: Wir sagen „Danke“ und  
„goodbye“: 23. August 2013

Start-Seminar Freiwilligendienst im GJW BB:  
1.-9. September 2013 in Elstal

UPdate-Jugendgottesdienst: 14. September  
2013

## M-Kurs: Mitarbeiten

### **Der juleica-Kurs für ehrenamtlich Mitarbeitende**

Der M-Kurs bietet Dir alles, um Dich für die  
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor Ort fit  
zu machen. Grundlage ist die „UP TO YOU“-  
Konzeption des Gemeindejugendwerks.  
Theologische, pädagogische und  
organisatorische Inhalte werden anhand vieler  
Praxisübungen gemeinsam als Gruppe  
erarbeitet. Außerdem bekommst Du wichtige  
Infos über die Angebote und den Service des  
GJWs. Themen sind z. B.:

\* Inhalte methodisch vermitteln, kreative  
Zugänge zu Bibeltexten, Andachten  
vorbereiten

\* Kinder und Jugendliche stark machen,  
motivieren und ernst nehmen

\* Kindes- und Jugendschutz, Recht und  
Aufsichtspflicht

\* Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen,  
Arbeit mit Gruppen

\* Projektplanung, Veranstaltungen und  
Teamarbeit

\* Kommunikation und Gesprächsführung  
sowie Methodik/Didaktik und Feedbackideen

Im Anschluss findet ein 1. Hilfe-Kurs statt, den  
Du brauchst, um die JuleiCa zu erhalten. Wir  
freuen uns auf Dich!

[http://www.gjw-jahresprogramm.de/event/m-  
kurs-mitarbeiten-360/](http://www.gjw-jahresprogramm.de/event/m-kurs-mitarbeiten-360/)

Termin: 27.09.2013 – 04.10.2013

Ort: Berlin-Tegel, Haus Holon

Alter: ab 16 Jahren

Preis: 99 •

Leitung: Karolin Materne, Daniel Schmöcker,  
Martin Schaefer



## Angebote des GJW in BB

Freie Termine  
Regenbogen-Str. -  
Sonderangebot  
für die  
Gemeinden in  
Berlin und  
Brandenburg!



Liebe Gemeinden in Berlin und Brandenburg!  
Die Regenbogen-Str. ist in Berlin zuhause,  
aber deutschlandweit unterwegs. Als  
Bundesprojekt des GJW können wir Euch in BB  
aber einige Termine zu Sonderkonditionen  
anbieten: Ein Tageseinsatz in Berlin kostet  
statt 150 Euro nur 100 Euro, in Brandenburg  
auch 100 Euro plus Fahrtkosten. Eine ganze  
Kinderwochenstunde mit Vormittagseinsätzen  
in Schulen und Kitas und einem fröhlichen,  
zeitgemäßen Nachmittagsprogramm in Eurer  
Gemeinde kostet statt 1.400 Euro nun 1.000  
Euro plus Fahrtkosten. Das sind ca. 30%  
Nachlass auf unsere Preise! Wir freuen uns  
sehr, wenn ihr Kontakt zu uns aufnehmt:

Gemeindejugendwerk Berlin-Brandenburg,  
Möllendorffstr. 53, 10367 Berlin, 030  
78702515, Email: [info@gjw-  
bb.de](mailto:info@gjw-bb.de) oder [regenbogen-str@gjw-bb.de](mailto:regenbogen-str@gjw-bb.de)

Tageseinsätze vom  
11.-14.11. oder am 16. und 17.11.2013

Kinderwochen vom  
18.-24.11.2013  
25.11. bis 01.12.2013  
09.-15.12.2013  
16.-22.12.2013

06.-12.01.2014  
13.-19.01.2014  
20.-26.01.2014  
27.01. bis 02.02.2014



### **Zu einer Predigt über Homosexualität am 23.9.2012 in der EFG Berlin- Weißensee. Siehe WuW 42, Seite 5.**

Beim Lesen der Auszüge aus der Predigt von  
Pastor Martin Schaefer zum Thema „Homo-  
sexualität“ konnte ich im Blick auf etliche  
Aussagen voll und ganz mitgehen. Natürlich  
darf (und sollte) über diese Thematik auch  
gepredigt werden. Ja, „wir dürfen es um Jesu  
willen nicht hinnehmen, dass Menschen,  
unsere Geschwister unter Ausgrenzung und  
Diskriminierung leiden“.

Doch bei der weiteren Lektüre traute ich kaum  
meinen Augen. Mir begegnete nämlich das  
gleiche Argument von der „partnerschaftlichen  
Homosexualität“, wie es die Vertreter des  
Lesben- und Schwulenverbandes auch  
gebrauchen, z.B. Volker Beck in seinem Streit-  
gespräch mit Ulrich Parzany im November  
2008. So behauptet Martin Schaefer: „Partner-  
schaftliche Homosexualität kennt die Bibel  
nicht, *daher wird sie auch nicht in der Bibel  
kritisiert oder abgelehnt.*“ Seine (kursiv  
gedruckte) Folgerung aus der in der Bibel  
nicht genannten „partnerschaftlichen“  
Homosexualität empfinde ich als eine unge-  
heuerliche, geradezu diabolische Behauptung,  
die den einheitlichen (AT & NT) und  
eindeutigen biblischen Befund ins Gegenteil  
verkehrt! Kollege Schaefer kann diese  
Folgerung bzw. Unterstellung mit nichts  
belegen.

In der Bibel findet sich keine Stelle, die  
homosexuell oder lesbisch gelebte Sexualität  
als eine mögliche Variante sexueller Praxis  
sieht und damit positiv beurteilt. Daraus lässt  
sich – seriös und im Sinne unseres  
baptistischen Grundsatzes: „Die Bibel als  
Gottes Wort, daher alleinige Regel und

Richtschnur für Glauben und Leben“ - nur schlussfolgern: Da die Bibel nicht unterscheidet zwischen „partnerschaftlicher“ und anderer Homosexualität, ist jede praktizierte Homosexualität für die Gemeinde des Neuen Bundes nicht akzeptabel; 1.Kor 6,9; 1.Tim 1,10. Der gleiche griech. Begriff in beiden Bibelstellen – teils mit „Knabenschänder“ wiedergegeben - meint jemanden, der mit Männern und Knaben Unzucht treibt. Die NGÜ übersetzt sach- und zeitgemäß: „homosexuelle Beziehungen eingehen“ und „widernatürlich“ (Rö 1,26-27) – im Gegensatz zur „natürlichen“ Sexualpraxis zwischen Mann und Frau. Auch Schaefers Differenzierung zwischen „lesbischem und schwulem Sex“ hat biblisch gesehen keine Relevanz. In letztgenannter Bibelstelle wird ja auch die widernatürliche Sexualität von Frauen angesprochen.

In der Predigt wird auch offen das Problem der kulturellen Relativität angesprochen. Martin Schaefer hat Recht: Die NT Briefe sind Dokumente, die auf einen bestimmten Anlaß im 1. Jahrhundert zurückgehen, sind beeinflusst von der damaligen Sprache und der damaligen Kultur. Doch als Theologe sollte er bereit sein, zu unterscheiden, was das NT selbst als von Natur aus moralische Frage sieht und was nicht. Die Punkte, die moralischer Natur sind, sind deshalb absolut und für alle Kulturen bleibend; die Punkte, die es nicht sind, sind kulturelle Ausdrucksweisen und können von Kultur zu Kultur unterschiedlich sein.

Paulus' Aufzählungen von Sünden enthalten niemals kulturelle Dinge. Manche dieser Sünden mögen zwar in einer Kultur stärker auftreten als in einer anderen, aber es gibt niemals Situationen, in denen sie als gültige Haltungen und Taten eines Christen gelten würden. Damit ist klar, dass Ehebruch, Götzendienst, Trunksucht, Homosexualität, Diebstahl, Habgier usw. **immer** falsch sind. D.h. nicht, dass Christen sich in diesen Punkten nicht hin und wieder schuldig gemacht haben. Doch es handelt sich nicht um annehmbare moralische Alternativen. Paulus sagt unter Inspiration des Geistes: „und solche **gab** es unter euch. Aber ihr seid reingewaschen“ (1. Kor 6,11).

*Willi Herbert, Pastor der EFG Spremberg,  
Großräschen und Finsterwalde*

## **An der Armut in der Welt leiden?**

In Nr 42 von „Wort und Werk“ war ein Interview mit Markus Wehrstedt zu lesen gewesen. Dieser hatte darin kräftig an alle Leser und darüber hinaus an unsere Gemeindeglieder und Pastorenfamilien appelliert, sich doch das Leiden der Hungernden dieser Welt, besonders der Kinder, näher als bisher gehen zu lassen. Bei mir lösten seine provokanten Stellungnahmen widersprüchliche Gefühle aus. Vom heutigen Ausmaß an Not in der Welt her gesehen, hatte er vollkommen recht; zum anderen empfand ich es als Zumutung, wie Markus W. Menschen unserer Gemeinden bezüglich ihrer materiellen Einstellungen und Möglichkeiten über ein und denselben Leisten schlug und sie geradezu anklagte.

Inzwischen hatten wir einen recht intensiven persönlichen Austausch. Etwas aus meiner bisher letzten Mail an M. Wehrstedt veröffentliche ich hier nach Absprache:

„Lieber Markus, ... du hast kräftigst an unser Mitleid mit unzähligen Namenlosen dieser Welt appelliert! Ich fühle mich von deiner Art der Darstellung unserer Möglichkeiten in diesen Fragen vereinnahmt und bedrängt. Deshalb wehre ich mich, auch stellvertretend für Namenlose in unseren Gemeinden: Ich leide *nicht* an dem vielen namenlosen Leid mit, obwohl ich weiß, dass es existiert. Ich leide mehr *daran*, dass ich *nicht* mit all dem namenlosen Elend mitleiden *kann*. Denn: Diese zahllosen Menschen in Not begegnen mir nicht wirklich auf meinem Weg - ich weiß nur, dass sie irgendwo sind. Wissen um *diese* Not ist „mittelbares“ Wissen. „Wer ist denn mein Nächster?“

Diese Frage wurde einmal Jesus gestellt. Als Antwort erzählte er den „Barmherzigen Samariter“ (Luk 10, 29ff). Mir wird diese Antwort zu oft verallgemeinert im Sinne der Aussage: Jeder Mensch in Not ist dein Nächster. Jesus macht aber hier den „Nächsten“ konkret: Es ist zunächst der, dessen Not dich *direkt* angeht, weil du es unmittelbar in der Hand hast, sie zu lindern. Nichts ist zwischen dir und diesem Menschen in Not - nur deine Entscheidung. Du bist direkt dazu in der Lage und damit in der Verantwortung. Nichts ist „vermittelt“, alles „unmittelbar“. Der „Nächste“ ist wörtlich, also auch „örtlich“ gemeint.

Jesus hat mit seiner Antwort gerade keine ideologische Antwort gegeben und auch keine, die man ideologisieren oder „idealisieren“ sollte oder dürfte. Jesus hat eine Situation geschildert, an der es nichts zu diskutieren gibt. Jesus scheint mir in seiner Antwort auf diese Unentrinnbarkeit für den Einzelnen in seiner Leibhaftigkeit von Zeit und Sein, hinaus zu wollen. Er will gerade weg von jeder theoretischen Art des Umgangs mit konkreter Not.

Das hast du ja auch aufgenommen und versuchst, es so weiterzugeben. Aber konkret wird *mir* nun mal „nur“ der Mann in der S-Bahn, die „Pennerin“ am Bahnhof, wenn ich vorbei gehe; oder die Asylbewerber, wenn sie in unseren Gottesdienst kommen oder die kranke Nachbarin.

Natürlich leide ich auch daran, dass „der Sack der Gerechtigkeit“ ein Faß ohne Boden ist, in das wir alle offensichtlich nie genug hineinwerfen können. Um im Bild Jesu zu bleiben: Da liegt ein Verwundeter; nimmst du ihn auf deinen Esel, liegen im nächsten Augenblick zwei dort usw. Im Beispiel Jesu dagegen war die Not tatsächlich zu beheben: Hilfe war mit den Mitteln eines Einzelnen direkt möglich. Es ging Jesus also nicht um ein Beispiel dafür, wie man die Welt besser macht, sondern wie der Einzelne seiner tatsächlichen Verantwortung gerecht werden kann.

Die Not, von der du sprichst, ist anders – nicht für die Betroffenen, aber für uns hier. Sie ist „strukturell“, anonym, vor allem aber „unbegrenzt“. Nur dort, wo mir diese Not ein Gesicht oder gar einen Namen bekommt und konkret beschreibbar ist, da wird auch konkrete Hilfe denkbar und machbar. Deshalb haben die Spendenflyer ja auch Bilder mit Gesichtern und Namen.

Ich leide aber andererseits sehr wohl daran, wie unsere „reiche“ Welt so ist. Beispiel: Verkehrstote. Ich bin auch Krankenpfleger. Ich bin Gott dankbar, dass ich selbst bisher keinen ernststen Unfall hatte und auch noch nie zu einem solchen dazukam. Aber die Zahlen sogenannter „Verkehrsoffer“ schmerzen, auch wenn ich selbst als Geschiedener nur etwas weiß vom relativen

Verlust eines Kindes, weil meine Tochter lebt und es ihr gut geht. Oder in der Seelsorge im Pflegeheim habe ich gemerkt, was es heißt, wenn Eltern ihre Kinder überleben.

Hier komme ich deinem Anliegen nahe, denn das ist die härteste Seite am Welthunger, dass er zuerst Kindern das Leben raubt. Auch hierin ist mir z.B. der Tod auf der Straße näher, weil auch Kinder hierzulande auf der Straße sterben, weil ich die Kreuze täglich sehe. Ist dieser Tod nicht ebenso unsinnig und unerhört wie der Hungertod? Hängen sie nicht zusammen? Natürlich hängen sie zusammen – aber eben doch nicht so, dass ich diesen Zusammenhang als Einzelner so einfach beeinflussen könnte. Ich könnte allerdings selbst aufs Auto verzichten.

Ich glaube, im Gleichnis vom Samariter geht es um diese beiden Figuren, den Verletzten und den Helfer. Der Helfer hat genau das, was der Verletzte braucht. Ich bin dem der Nächste, der etwas braucht, was *ich* geben kann. Diese zahllose anonyme Not lässt mich schon leiden, aber eben daran, dass sie mich so hilflos macht, weil ich nicht viel tun kann.

Ich habe deine Zahlen einmal durchgerechnet: Für jeden Hungernden der Welt kämen 1,29 Euro pro Tag und Person heraus, wenn alle eingetragenen Baptisten dieser Welt im Schnitt jährlich 10.000 Euro locker machen könnten und würden. Aber dazu müssten **alle** anders leben wollen, eben so, wie du das „angedeutet“ hast - eben konsequenter teilen.

An sich müssten wir das ja wollen! Aber kann und darf man sich denn sicher sein, dass wir alle wirklich nicht wollen!? Gibt es nicht auch bei uns Menschen, die sich nicht weiter einschränken können, obwohl sie es wollten? So berechtigt dein Anliegen ist, lieber Markus, so wenig sollten wir die Lage in unseren Gemeinden so verallgemeinern, wie du das leider getan hast.

Für deinen Einsatz für die Armen kann man dir dennoch nur weiterhin viel Kraft, Ausdauer, Lieben und Erfolg wünschen!

*Herzlich grüßend, Bernd Stummvoll*

## Stellenausschreibung

Wir suchen zum August 2013  
eine Erzieherin oder einen Erzieher  
mit staatlicher Anerkennung  
mit zunächst 20 Wochenstunden  
Wir bieten ...

- einen familiären Kindergarten mit 40 Kindern im Alter von 1-6 Jahren.
- ein angenehmes Arbeitsklima in einem aufgeschlossenen Team.
- einen großen Garten und moderne Räumlichkeiten mit viel Platz für Kreativität, zum Forschen und Entdecken.
- Bezahlung in Anlehnung an AVR.

Wir wünschen uns ....

- Einfühlungsvermögen und Einsatzbereitschaft bei der Arbeit mit Kindern und Eltern.
- motivierte, fürsorgliche und liebevolle Begleitung und Unterstützung der uns anvertrauten Kinder.
- Zuverlässigkeit und Kooperation in der Teamarbeit.
- Frohmachendes Christsein im Beruf und in einer Gemeinde.
- wertschätzender, toleranter Umgang mit Menschen jeden Alters.
- Bereitschaft zur vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Eltern.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an:

Evangelisch Freikirchlicher Kindergarten "Bethel" e.V.  
z. H. Doris Kurth – Leiterin  
Schillerstraße 24  
12207 Berlin  
Tel.: (030) 773 71 14



*Schaffer*



# Eine Stimme aus der Vergangenheit

## Ich beginne immer bei mir

Ulrich Schaffer in der EFG Berlin-Wannsee

---

**Nicht was wir besitzen, aber was wir suchen, macht uns aus.**

---

Am 22. April, frisch angekommen aus dem Erdenfleck hinter Oder und Neiße, erlebte ich in der EFG Berlin-Wannsee einen Leseabend mit dem deutsch-kanadischen Schriftsteller und Fotografen Ulrich Schaffer. Einiges war für Ost-Menschen schockierend, doch lassen wir den Schriftsteller mit fünf Millionen verkauften Büchern lieber selbst reden. *(Nicht alle angeführten Sätze sind genaue Zitate.)*

**„Vielleicht können wir nur sehen, wenn wir unsere Blindheit zugeben.“**

**Je mehr man verliert, desto weniger muß man verteidigen.**

**„Ich weiß viel weniger als früher und bin dabei viel glücklicher.“**

**Wer sich liebt, wird sich verschenken, und dabei reicher werden.**

**Von Erschütterung zu Erschütterung entsteht eine andere Welt. Lebe ich, was ich wirklich glaube? Wir sind fähig, Neues zu denken und zu leben.**

**„Gerade in der Krise liegt eine ungeheure Kraft zur Veränderung unseres Lebens.“**

**„Indem ich loslasse, werde ich.“**

**„Leersein ist ein großer Wert.“ Wenn ich leer bin, öffne ich mich. Wenn ich voll bin, wenn ich alles erkenne, ist kein Platz mehr.**

**„Nein“ ist ein heiliges Wort.**

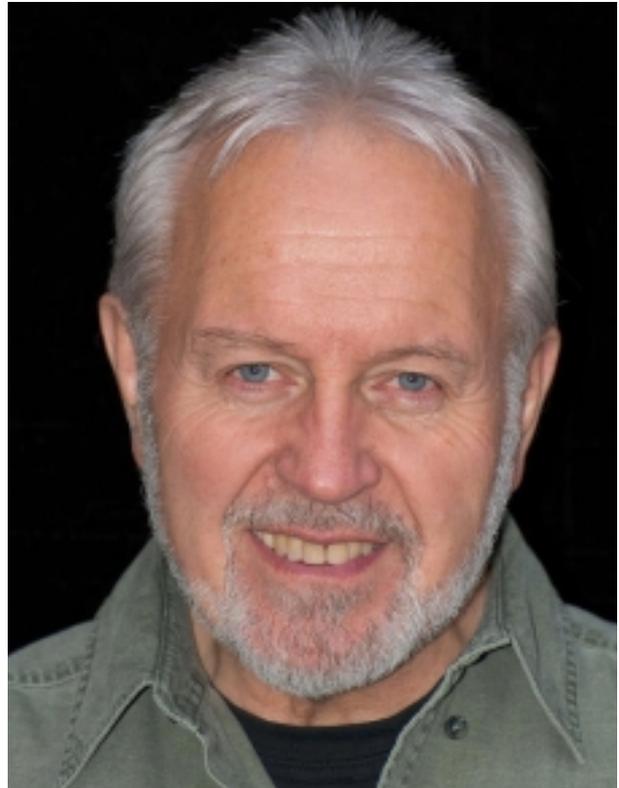
**In Kleinarbeit entsteht ein Kunstwerk, das ich bin. Ich bin ein Wunder an Originalität, und ich bin der Meister.**

**Du bist unverwechselbar. Du bist ein Wunder. Niemand hat deine Geschichte. Du hast das Recht, gewollt zu sein.**

**Es gibt Grundrechte würdigen Menschseins, die wir uns abnehmen lassen.**

**Oft leben wir das, „was wir meinen, sein zu müssen“. Du hast das Recht, dich selbst zu leben. Ich muß nicht den Weg gehen, den andere mir vorschreiben.**

**Viele schieben auf; viele entschieden sich, sich nicht zu entscheiden. Aber wir sind berufen, das Leben in die Hand zu nehmen.**



Schaffer

**Ich beginne immer bei mir. Mich kribbelt es, wenn ich denke, was ich noch aus mir machen kann.**

---

**Wenn wir aus unserem Kern leben, sind wir stark und gesund. Alles andere macht uns auf Dauer krank, auch das Verführerischste, gerade das.**

---

Kommen wir zum Schockierenden. Am Abend in Wannsee meinte der Vortragende: „Du hast das Recht, ungehorsam zu sein, das Recht, aufzubegehren. Du hast das Recht, deine Eltern zu enttäuschen.“ Umgekehrt versicherte er: „Du hast das Recht, dein Kind wegzuschicken - damit es endlich erwachsen wird.“ (Die Wäsche des 35-jährigen Sohnes braucht man nicht mehr zu waschen.) Entsagt man sich dann auch den Enkelkindern, die sich gar nichts zu Schulden haben kommen lassen?

Überhaupt sind Bibelfestigkeit und -studium nicht die große Stärke des Deutsch-Kanadiers. Rechtgläubigkeit scheint nicht sein Ziel zu sein, sondern die Genuitat, das Echtsein. Auf seiner Webseite schreibt er: „Für mich ist Glaube nicht eine Reihe von Dogmen, Lehrsätzen und Bräuchen, sondern das, was mich im Tiefsten bewegt und wofür ich vielleicht zunächst noch nicht einmal Worte habe. Dem gehe ich nach.“



Schaffer

In Wannsee meinte er: „Ich bin damit aufgewachsen, daß das Herz von Grund auf böse sei. Aber niemand erlebt sich selbst als böse – nur kollektiv denken wir so. Das ist ein seltsamer Widerspruch.“

Was sagt er denen, die den Glauben auf Himmel und Hölle reduzieren? „Das ist ein Westentaschengott, ein zu kleiner Gott“, antwortet er. „Das ist eine Verengung des Evangeliums. Ich sehe diesen großen, wunderbaren Gott überall.“ Das ist für ihn die Gute Nachricht.

## Das Individualistische

„Du hast das Recht, dich selbst zu lieben. Du darfst bei dir sein, dich bei dir wohlfühlen. Dich entdecken und kennenlernen, wie man einen geliebten Menschen kennenlernt. Nichts wird dir so helfen, andere zu lieben, wie die Liebe zu dir selbst. Darum ist die Liebe zu dir selbst eine Tat, die dich zum anderen führt.“

Bei Schaffer erlebt man den Individualismus in Reinkultur. Wie Billy Graham in seiner klassischen Form reduziert er die Politik auf das Individuum. Die Welt will er verändern, ein Bewußtsein (statt Seele) nach dem anderen. Ist er ein New-Age-Billy-Graham? Zitat: „Veränderung geht nur von veränderten Menschen aus, und viele Politiker wollen sich selbst nicht verändern. Was wir verändern können ist unser Leben, und das ist ungeheuer viel.“

Ulrich Schaffer versteht sich als politisch, aber von einer kollektiven Rettung gesellschaftlicher Strukturen redet er nicht einmal in Ansätzen. Bei ihm wirkt der Politik-Begriff beliebig und konturfrei. So ließe sich nahezu alles als „politisch“ definieren. Dieser Schriftsteller ist weder Antikommunist noch Antisozialist, sondern der ultimative „Unsozialist“. Er tickt individualistisch und nicht gesellschaftlich-kollektiv.

Um die Kirchenpolitik macht er einen Bogen. In den USA redet heute beinahe die gesamte Christenheit von Pastor Rob Bell, der für Furore sorgte als er in seinem Buch „Love Wins“ die Realität einer feurigen, ewigen Hölle in Frage stellte. Doch Schaffer kannte ihn nicht. „Ich bin in der christlichen Szene nicht sehr bewandert“, gestand Schaffer in dem Wannseer Interview. Hingegen hat er in den ersten Monaten des laufenden Jahres Möwen 5.000 mal ablichten können – Gottes Natur ist ihm wichtiger.

Als die Schriften des Ulrich Schaffer radikaler wurden, regte sich Widerstand. Um 1981 untersagte der baptistische Onken-Beirat ein Buch mit dem Titel „Ganz anders könnte man leben“. Verfat wurde es gemeinsam mit dem Baptistenpastor Wilhard Becker – inzwischen sind die beiden seit 40 Jahren eng befreundet. Damals hatte das Hamburger Seminar – angeführt von dem lebenswürdigen Charismatiker Siegfried Liebschner (1935-2006) - dafür gesorgt, daß Oncken das Buch nicht publizierte. Daraus entstand eine Art westdeutscher

Samisdat, bei der die unveröffentlichten Werke Schaffers von Interessierten fotokopiert werden mußten. Eigentlich war das Endergebnis lächerlich: Für das Buch, das der Verlag nicht veröffentlichen durfte, übernahm er später den Vertrieb. „Das lief auf das Gleiche hinaus“, meinte Schaffer in Wannsee. Schaffer und Becker hatten das Werk im Eigenverlag drucken lassen. Bald darauf erfolgte der Wechsel zum evangelischen „Kreuz-Verlag“.

In Jahre 1988 veröffentlichte Horst Afflerbach, heute Dozent des „Forums (einst Bibelschule) Wiedenest“, ein Werk gegen diese Bücher mit dem Titel: „Die sanfte Umdeutung des Evangeliums“. Das Buch gibt an, Becker und Schaffer – sowie Siegfried Großmann – hätten mit einem „neuen Gottesbewußtsein“ und einem „unbiblischen Menschenbild“ das Denken vieler Evangelikaler „infiiziert“. Schaffer gibt seinem Kritiker heute teilweise recht: „Die Sündhaftigkeit und Verlorenheit des Menschen habe ich an sich noch nie betont.“ Im Internet lobt ein Rezensent dieses Buches den Oncken-Verlag: „Hut ab vor dem Verlag, der mit dieser Veröffentlichung eigene Buchproduktionen von Schaffer und Becker verurteilt!“

Wiederholt gibt Schaffer an, daß der Ausschluß aus einer kanadischen Ortsgemeinde, den er und seine Frau 1969 über sich ergehen lassen mußten, „sehr schmerzlich“ gewesen sei. Doch das war nach seinen Angaben charismatischen Praktiken zu verdanken – nicht der Theologie, die er später vertrat.

**Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe von WuW:  
31.08.2013**

Interessanterweise hatte Schaffer mit seinen englischsprachigen Werken keinen durchschlagenden Erfolg. Die Nordamerikaner haben auch ein Wohlfühl-evangelium - siehe Robert Schuller oder Joel Osteen. Doch ließe sich die Theologie von Schaffer und Becker als ein solches bezeichnen? Dazu meint Schaffer selbst: „Nordamerikaner scheinen manchmal nicht interessiert zu sein, Fragen in ihrer Tiefe nachzugehen. Das ist eine grobe Verallgemeinerung,



*Schaffer*

aber ich glaube, es stimmt etwas daran. Vielleicht ist in Nordamerika denken nicht so wichtig wie leben.“ Das Handeln sei ihr Ding, nicht Nabelschau.

Beim Wannseer Abend versicherte der Gastgeber, Pastor Thomas Bloedorn: „Heute würdest du nicht mehr ausgeschlossen werden.“ Doch liegt das an einer Toleranzvermehrung, oder eher daran, daß Schaffer und Co. den Sieg davon getragen haben? Sie haben in der Tat zu einer theologischen Wende im deutschen Baptismus beigetragen.

„Diese Botschaft war nötig“, meinte der pensionierte Baptistenpastor Reinhard Assmann. Nach vielen Jahrzehnten von Müssen und

Sollen, von Pflicht, Treue, Volk und Ehre war es plötzlich erlaubt, in sich zu gehen und das eigene Wohlergehen und die Selbsterkenntnis zu betonen. Der Zwang, das Gleiche glauben zu müssen, war weg. War Schaffer eine unpolitische, baptistische Variante der Studentenrevolution der 68er? Beide Bewegungen unterschiedlicher Größe waren Reaktionen auf den deutsch-nationalen, halb-faschistoiden Muff, der sich langfristig in den deutschen Hirnen festgesetzt hatte.

Der 1942-geborene Ulrich Schaffer will seine eigene Rolle bei dieser Wende nicht überbetonen. Er räumt jedoch ein: „Es gab aber schon eine Generation, die etwas jünger ist als ich, die viel in den Büchern gelesen hat. Wilhard und ich haben auch zahlreiche Tagungen durchgeführt.“

Man muß es ihm lassen: Ulrich Schaffer kommt im Bereich des Bildungsbürgertums an Menschen heran, bei denen ich als Moralapostel und Kirchenjournalist nur abpralle. Er kommt noch bei Kirchenmüden und solchen an, die meinen, unreligiös sein zu können.

Ulrich Schaffer wirkt liebevoll und zugewandt. Vertritt er dennoch nur ein partielles Evangelium? Er ist wohl der Gegenschlag des Pendels: eine extreme, radikale Antwort auf das im Kollektiven geschulte Kirchenvolk der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch inzwischen kommen die in den 50er Jahren geborenen Baptistenpastoren langsam in die Jahre – wahrscheinlich bewegt sich der Pendel wieder zur Mitte hin.

## Das Aha-Erlebnis

Der Wannseer Abend war für mich ein Aha-Erlebnis: Nun verstehe ich besser, von woher der für mich ungewohnte Wortschatz kam, auf den ich bei meiner Rückkehr zur EFG nach Deutschland 1994 stieß. „Aufbrechen, Unterwegs sein, in Bewegung bleiben, die Seele baumeln lassen, beliebte Positionen aufgeben, zu sich finden, innehalten.“

Schaffer liebt Franz von Assisi – bis auf dessen Askese. Schließlich lassen es sich die gestandenen Anhänger von Schaffer gut gehen; aufs Kleingeld achten sie nicht. Beispielsweise soll man für eine 12-tägige Fotografenreise

geborene Ulrich Schaffer nach Nordamerika „ausgewandert worden“. Doch ist er ein Deutscher geblieben. Im Regelfall ist ein deutscher Junge bei einer Übersiedlung nach Nordamerika schon nach sechs Wochen seine Muttersprache los. Doch nun lebt Schaffer seit sechs Jahrzehnten im Schmelztiegel Nordamerika und seine deutschen Sprachkenntnisse sind noch nicht einmal „angeschmolzen“.

„Ich habe eine fast erotische Beziehung zu meiner Muttersprache“ räumte er scherzhaft ein. Schließlich ist für ihn als Wortschmied die Sprachenfrage durchaus von Belang.

—wy



Schaffer

im Westen der USA im kommenden Herbst 3.900 • berappen. An- und Abflug sowie zwei Mahlzeiten pro Tag nicht inklusiv. Die Qualität hat ihren Preis.

Last und auch least (Zuletzt und auch am wenigsten interessant): Als Kind von 10 Jahren ist der in Pommern

---

**Er ist wohl der Gegenschlag des Pendels: eine radikale Antwort auf das im Kollektiven geschulte Kirchenvolk der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.**

---

### *Ein Baptist berichtet über den baptistisch-orthodoxen Dialog*

„Wer behauptet, Freundschaft und Kooperation zwischen Orthodoxen und Baptisten seien unmöglich, liegt daneben. Noch stärker daneben liegen diejenigen, die eine Zusammenarbeit für möglich, jedoch unnötig halten.“ So beginnt eine bemerkenswerte Pressemeldung vom 1. Juni 2012 über eine zweimalige Begegnung zwischen einer von Pastor Alexander Feditschkin geleiteten Baptistengemeinde im Moskauer Ortsteil Tekstilschtschiki und der orthodoxen „Heiligen Dreieinigkeit“-Gemeinde in Eletrougli östlich der Stadt.

Feditschkin, ein wahrer Veteran des baptistisch-orthodoxen Dialogs, wertet die Absage an Kontakten mit der jeweils anderen Seite als eine freiwillige Selbstverarmung. In der ersten Meldung zu diesem Dialog am 24. November 2011 meinte er: „Unser Gespräch hat nicht den Zweck, die andere Glaubensrichtung als falsch anzuprangern – genau dann hören die beiden Seiten auf, einander zuzuhören. Das Hauptziel kann nur heißen: gegenseitige, geistliche Bereicherung.“ Er fügte dabei hinzu, daß Baptisten nur durch ein Befassen mit der Orthodoxie sich selbst und die eigene russische Kultur kennenlernen können. Nur durch die Aneignung solchen Wissens können Baptisten „effektiv auf die Fragen eingehen, die ihnen die russische Gesellschaft stellt“.

Pastor Feditschkin besteht darauf, daß keine Seite hundertprozentig richtig oder falsch sei. Vorwürfe der

Ketzerei „belegen nur, daß wir schlecht informiert sind über einander“. In einem Interview mit dem Verfasser am 10. Februar 2013 versicherte er: „Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß die wahre Kirche niemals an einer Konfession gebunden gewesen sei. Wer bildet die Kirche Christi? Sie besteht aus all jenen, die dem Ruf Christi gefolgt und zu ihm gekommen sind. Es ist eine große Dummheit, ausschließlich in den Rahmen von orthodoxen, katholischen und protestantischen Denominationen zu denken. Sie sind nur kulturelle Erwidernungen auf die verschiedenen Zeitalter und geschichtlichen Lebensbedingungen der Menschen.“ Er fügte hinzu, daß er große Achtung vor den „Kulturen“ der Orthodoxen wie Baptisten hege.

Der Pastor kann sich deshalb nur die punktuelle und partielle Verurteilung einer christlichen Glaubensrichtung vorstellen – alle Menschen verfügten nur eine über begrenzte und relative Wahrnehmung ihrer Umgebungen. „Bestimmte Vergehen oder Lehren anzuprangern ist das eine, doch die Orthodoxie als Ganze zu verurteilen ist etwas völlig anderes.“

Nach seiner Auffassung besitzen alle Formen christlichen Glaubens eine innere Logik – jeder Versuch von Außenstehenden, diese Logik zu zerstören führe zu Auseinandersetzungen und Kriegen. Derartige Angriffe vergleicht er mit einem Angriff auf eine Familie. In einem solchen

Falle müsse der Vater – oder Bischof – „das abwehren, was seine Familie und deren Werte zu zerstören droht“. Das Zitat lautete: Alle Christen „lesen die Schrift durch ein Prisma.“ (Bei orthodoxen Gläubigen ist es u.a. die byzantinistische Sicht von Kirche.) „Gerade dieses Prisma bestimmt die Einzigartigkeit der jeweiligen inneren Logik.“

Alexander Feditschkin versicherte ferner: „Eine radikale Opposition gegen eine Kirche ist nur oberflächlich.“ Eine Verurteilung etwa der orthodoxen „Symphonie“ mit dem von Wladimir Putin geführten Staat übersehe die gesamte Tiefe und Breite der orthodoxen Sache. In einer der genannten Meldungen beklagte sich ein orthodoxer Priester darüber, daß die russischen Medien den diakonischen Einsatz der orthodoxen Massen fast gänzlich übergangen. Statt dessen habe sie sich auf sensationsgierige Meldungen über den Preis der von Patriarch Kirill getragenen Armbanduhren beschränkt.

Ein Angriff auf eine Kirche sollte als einen Angriff auf alle begriffen werden. Ein ständiges Thema unter den Christen Rußlands ist der Kampf gegen den „Säkularismus“. Die ältere der beiden Meldungen endete mit der Feststellung: „Begegnungen wie diese können mit dem Vorurteil aufräumen, daß eine Freundschaft zwischen Orthodoxen und Protestanten unmöglich sei. Alles hängt doch vom Grad der Offenheit auf beiden Seiten ab. Nur die Zusammenarbeit

und gemeinsame Vorhaben werden es den Christen ermöglichen, den globalen, anti-religiösen Säkularismus aktiv zu bekämpfen.“ Die gegenwärtig machbaren Formen der Kooperation umfassen diakonische und kulturelle Projekte – gemeinsame Gottesdienste für Kinder hat es auch schon gegeben.

Dieser Pastor hat seine baptistischen Überzeugungen keineswegs abgestreift. Eine Person, die auf das eigene Bekenntnis des Glaubens orthodox getauft worden ist, würde er nicht nochmals taufen. Das würde er jedoch tun bei neuen Mitgliedern, die als Kinder oder Erwachsene ohne persönliche Glaubensüberzeugung getauft worden sind. „Möge der Herr unseren baptistischen Pastoren mit Weisheit ausstatten“, fügte er hinzu. „Jeder Fall ist anders; manchmal haben auch wir Baptisten Menschen vorzeitig getauft. Doch die orthodoxen Geistlichen bedürfen der göttlichen Weisheit gleichermaßen – unsere kirchlichen Kulturen sind weiterhin sehr verschieden.“

### **Die Anfänge**

Anfang der 70er Jahre lernte Alexander Feditschkin (geb. 1951) orthodoxe Gläubige kennen. Er erinnerte sich: „Wir sagten immer, diese Leute beteten Götzen an und vertraten eine Theologie, die stark vom Evangelium abwich. Doch dann lernte ich einige kennen, die Gott dienten, ihn liebten und bemüht waren, seinem Willen entsprechend zu leben.“ Es folgten Freundschaften mit Laien und Priestern im Umkreis des legendären Alexander Men (1935-1990). Baptisten hatten sehr lange Gesellschaft und Staat als deren Gegner begriffen. Feditschkin berichtete, es seien westliche Missionare in den 90er Jahren gewesen, die die Sicht vertraten, daß sich Baptisten als möglichen Partner des Staates verstehen sollten, der innerhalb – und nicht außerhalb – der russischen Gesellschaft seinen Dienst tut.

Doch die Ismen Traditionalismus und Fundamentalismus sind in Rußland noch längst nicht abgelöst. Gefragt, ob er sich einsam fühle,

antwortete der Pastor: „Wir Baptisten befinden uns in der Übergangsphase. Wir wechseln von einer alten philosophischen Position auf eine neue. Die alten Traditionen von vor rund 140 Jahren wirkten noch 50 der 70 Jahre später, doch heute werden sie unseren Bedürfnissen in keiner Weise gerecht. Wir alle sind in den kulturellen Formen der Vergangenheit verfangen und sind nun herausgefordert, unsere Praxis und Theorie anhand der Schrift neu zu überdenken.

Wir befinden uns in einer Phase des Übergangs, die dem orthodoxen nicht unähnlich ist: Wir beide verfügen über einen alten Glauben, der den Herausforderungen der heutigen Zeit angepaßt werden muß.“

Obwohl er weiterhin Pastor in der „Russischen Union der Evangeliumschrinsten-Baptisten“ ist, fungiert Pastor Feditschkin

ebenfalls als Präsident des aus 72 Ortsgemeinden bestehenden „Rates christlicher, evangelischer Kirchen Rußlands“. Das ist einer von mehreren interkonfessionellen, juristischen Schirmen für selbständige Ortsgemeinden und kleine Denominationen. Er ist ebenfalls seit März 2013 Präsident der „Russischen Evangelischen Allianz“.

--wy



**Alexander Feditschkin**

### **Impressum**

Zeitschrift des Landesverbandes Berlin-Brandenburg im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, K.d.ö.R., Möllendorffstr. 53, 10367 Berlin. Tel. (030) 7870 2515, Fax: (030) 7870 5557, eMail : „[info@gjw-bb.de](mailto:info@gjw-bb.de)“ oder „[atimm@gjw-bb.de](mailto:atimm@gjw-bb.de)“ (Axel Timm). Redaktionsteam : Pastor Thomas Reichert, Landesverbandsleiter; Pastor Martin Schaefer, Landesjugendpastor im GJW. Schriftleiter, V.i.s.d.P., Dr. phil. William Yoder. Yoders deutsche Anschrift: Waldstr. 74, 15711 Zeesen. Viel wichtiger für Korrespondenz sind seine eMail-Anschriften: „[kant50@gmx.de](mailto:kant50@gmx.de)“ oder „[kant50@web.de](mailto:kant50@web.de)“. Konto des Landesverbandes: Spar- und Kreditbank der EFG (SKB) in Bad Homburg, Konto-Nr. 90000, BLZ 500 921 00. Nicht gekennzeichnete Beiträge stammen vom Schriftleiter; namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. **Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: 31.8.2013.**